

Neue  
Freie Presse  
New York I. 20.

## Literarische Notizen.

(André Gide: „Die Schule der Frauen.“ Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.) Nun ist im Rahmen der großen Gesamtausgabe der Werke André Gides, die von der Deutschen Verlagsanstalt in vorbildlicher Art veranstaltet wird, auch das letzte Buch des Dichters: „Die Schule der Frauen“, in deutscher Sprache erschienen. Nach den „Falschmünzern“, diesem umfangreichen und auch innerlich sehr komplexen Roman, wirkt dieses neue Buch, wie eine Rückkehr zu jenen scheinbar so schlichten, so geradlinigen Erzählungen, in denen Gide sich seit jeher als Meister erwiesen hat und deren schönste bislang etwa „Die enge Pforte“ oder „Die Pastoral-symphonie“ waren. Hier nun, in „Die Schule der Frauen“, schreibt Eveline Delaborde ihr Tagebuch, das sie anlässlich ihrer Verlobung mit einem leidenschaftlich geliebten, schrankenlos bewunderten Manne beginnt, bei der ersten Enttäuschung aber beiseite legt, um es, zwanzig Jahre später, wieder aufzunehmen. Jetzt freilich ist der Zauber gebrochen, Eveline hat Robert, ihren Gatten, längst durchschaut. Auch er ist, das weiß sie nun, eine Art Falschmünzer, nämlich ein Falschmünzer des Gefühls. Was sie einst als junges, unerfahrenes, schwärmerisches Mädchen in feinen Worten, an seinen Handlungen für pures Gold gehalten hat, das hat sich ihr während dieser zwanzig Jahre Schritt für Schritt als Phrasen, als Selbstbetrug, als Täuschung des anderen, als Hinterhältigkeit, als krasser Egoismus entpuppt. Sie interpretiert Robert nun eben nicht mehr; sie hat ihn erkannt, wie er ist. Für ein solches Herz, dem ein Leben ohne Hingabe und Neigung unerträglich war und bleibt, wird so die Ehe eine harte Schule, in der die Frauen Liebe und Achtung einbüßen. Hat Gide in diesem Buche nicht nur die Auflösung eines großen Gefühls analysieren wollen, sondern überdies der konventionellen Vorkriegsese den Prozeß gemacht? Vielleicht. Denn wenn Gustave, der Sohn Roberts, zum Schrecken der Mutter seinem Vater nachgerät, so verkörpert hingegen die Tochter Geneviève schon den Typus der neuen, der modernen Frau, die dem Leben unbefangenen ins Auge sieht, sich dem Manne nicht mehr in rückhaltloser Bewunderung als ihrem Ein-und-Alles preisgibt, sondern aus ihm ihren gleichwertigen Gefährten, ihren Kameraden machen will. Aber bei Büchern wie diesem kommt es gar nicht so sehr auf die These an, die sich der Dichter vorgesetzt hat und die er entwickelt, als vielmehr auf sein tiefes Wissen um das menschliche Herz. Selten wurde noch, zumal im Bereiche der zeitgenössischen französischen Dichtung, ein gleich klarer Einblick in das Innenleben einer edlen Frau, einer wahrhaft schönen Seele gewährt, selten wurden mit ähnlicher Ueberlegenheit die tragischen Verwandlungen der Gefühle geschildert. Hier ist Weisheit, die alle Höhen und alle Abgründe des Lebens kennt und wie in befreitem Vogelflug über ihnen plant. Hier ist eine bewundernswürdige Kunst der Menschen- und Schicksalsgestaltung, die einfach scheint, wie nur das wahrhaft Große. Und hier ist — der Signatur des Malers vergleichbar, die er in eine Ecke seines Bildes setzt — auch der skurrile Gidesche Schnörkel, an dem man all seine Werke auf den ersten Blick erkennt. Niemand liebt es so sehr wie er, sich als Autor seiner Bücher immer irgendwie zu verbergen. So gibt er diesmal diese Tagebuchaufzeichnungen als ein geheimnisvolles Vermächtnis aus und borgt überdies für seine Erzählung, die auch infolge ihrer technischen Meisterschaft nur von ihm sein kann, in ironischer Bescheidenheit einen Molièreschen Komödientitel. Erwin Rieger.